

Ich bin doch kein Kind mehr

Autor(en): **Horat, Gabrielis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 19: **Epochalunterricht ; Ich bin doch kein Kind mehr**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit Entdeckerfreuden zu vertauschen, die Vielgestaltigkeit in einem Einzelding zu suchen, sich Freude und Anregung bei der Aufspürung der Mannigfaltigkeit aller Dinge und aller Wesen zu finden.

Die Schüler haben gelernt, tief, konzentriert und gründlich zu sehen, die Welt

nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen zu betrachten.

Es wird dadurch leichter möglich sein, daß sie einerseits aufgeschlossener und hellhöriger in der Welt stehen, andererseits aber mit warmem Empfinden und echter Erlebniskraft im Leben stehen werden.

LEHRERIN UND WEIBLICHE ERZIEHUNG

ICH BIN DOCH KEIN KIND MEHR

Von Sr. Gabrielis Horat, Sekundarlehrerin, Cham

Wir alle kennen ihn, diesen Satz, wir Lehrerinnen der großen Mädchen so gut wie deren Mütter. Selten wird er vielleicht ausgesprochen, aber wir spüren ihn aus dem ganzen Gehaben des Jungmädchens. Der gezierte Gang, die sorgfältigere Kleidung, da eine Brosche und dort eine Kette, die neue Haarfrisur, vom Coiffeur geschaffen oder daheim vor dem Spiegel ausprobiert. So gehen sie selbstbewußt vor uns her, so betreten sie unser Schulzimmer. Und sind im tiefsten gar nicht so selbstbewußt, so gar nicht ihrer sicher. Eben darum ja dieses Auftreten. Aber sie *wollen* sicher scheinen, *wollen* erwachsen werden. Und wenn sie glauben, es sei ihnen Unrecht geschehen, dann fliegt der Lockenkopf in den Nacken, oder es zwingen sich sogar ein paar verschämte Tränen zwischen den Wimpern hervor, und aus allem spricht es: »Ich bin kein Kind mehr.« Nein, mein Liebes, du bist kein Kind mehr. Und du sollst es auch nicht mehr sein, wenn schon vielleicht der eine oder andere deiner Erzieher dich gern recht lange als »kleines Mädchen« behandeln möchte. Du aber willst reifen, und du *sollst* heraus aus den Kinderschuhen und *sollst* wachsen zu edler, feiner Selbständigkeit. Denn was in dir ans Licht drängt, ist gottgewollt, ist lebensnotwendig. Und wir Lehrerinnen haben die heilige Pflicht, dich in diesem Streben zu leiten und zu führen.

Ohne daß du es vielleicht merkst, helfen wir an der Brücke bauen, die dich hinüberführt ins Land des Erwachsenseins. In jenes goldene Land, nicht wahr, Jungmädchen, aus dem sie dir entgegenleuchtet, die rosige Freiheit und das ungebundene Selbstbestimmungsrecht.

Jungmädchen, so rosig, wie du es dir vorstellst, ist es vielleicht doch nicht ganz. Freiheit verpflichtet, und Selbstbestimmen können fordert *Verantwortungsbewußtsein*. Du mußt wissen, daß deine Taten und Worte Steinen gleichen, die, ins Wasser geworfen, ihre Kreise ziehn, um so weitere Kreise, je höher deine Stellung ist. Es genügt nicht, dir diese Tatsache dann und wann zu erklären; an Beispielen, am konkreten Leben mußt du erfahren, mußt du es selber spüren, daß jede deiner Taten ein Echo findet, in dir und in deiner Umwelt.

Das Verantwortungsbewußtsein gilt es in euch zu wecken, meine lieben Jungmädchen. Auch für euer Reden. Was schwatzt ihr doch den ganzen Tag daher, nie seid ihr zu Ende. Und wie viele eurer Reden sind Urteile. Denkt ihr auch daran, wieviel Schaden durch lieblose, oberflächliche Urteile angestiftet worden ist, wie viele Tränen ihretwegen schon geflossen sind? Schon die eine und andere Geschichte aus dem Leben habe ich euch darüber erzählt, um euch von Zeit zu Zeit zur Vorsicht zu mahnen,

euch an eure Verantwortung zu erinnern. Aber ihr *sollt* urteilen lernen. Schon bald werdet ihr ja über manches euer eigenes Urteil bilden müssen. Oft bietet uns die Schullektüre Gelegenheit, überlegt zu urteilen. Aber *überlegt* muß es sein, nicht oberflächlich. Und aus einer allgemeinen Schau, nicht nur von deinem Standpunkt aus betrachtet, gell Zita? Da hast du kürzlich erklärt, der junge Bursche, der mit Seppe ins Boot gesprungen ist, sei ein Dummer, du hättest es nicht so gemacht. Eigentlich war ich dir dankbar, Zita, für dein oberflächliches Urteil. Denn es gab mir Gelegenheit, dir und deinen Mitschülerinnen zu zeigen, wie oft wir die Menschen nur von uns aus betrachten und wie einseitig ein solches Urteil ist. Und ihr habt damals lächelnd genickt, habt es eingesehen. Eben das ist ja bei euch so wichtig, ihr wollt alles selber einsehen, möchtet immer wissen, warum die Lehrerin nun so und nicht anders handelt. »Schwester, könnte man denn nicht . . .?« heißt es dann etwa. Es gab eine Zeit, da ich glaubte, euch mein Handeln immer begründen zu sollen. Erinnert ihr euch noch, ihr Ehemaligen? Wir kamen mit der Zeit in ein etwas gespanntes Verhältnis hinein. Ihr glaubtet, immer das Recht auf eine Begründung zu haben. Merkwürdig, das Wort »Recht« fiel damals recht häufig von euren Lippen. Ich habe dann einsehen gelernt, daß eine gewisse Grenze der Selbstbestimmung ohne Schaden nicht überschritten werden darf. Heute wißt ihr, daß die Lehrerin wohl manchmal ihr Handeln begründet, aber nicht immer. Und das tut euch gut. Denn auch später werdet ihr oft nach einem fremden Willen handeln müssen und dürft dabei nicht unzufrieden und unglücklich werden. Im Gegenteil, ihr müßt lernen, sowohl ein eigenes Urteil zu haben, als auch euch, wo es sich geziemt, zu unterwerfen. Ihr sollt ja keine emanzipierten Frauen werden, sondern Töchter der Einen, Großen, die das Dienen über alles stellte. Das heißt nicht, daß ihr

kein eigenes Urteil haben sollt. Als Mutter, und erst recht als berufstätige Frau, werdet ihr euch recht oft zu entscheiden haben. Und ihr sollt es lernen, jetzt schon. Oft biete ich euch Gelegenheit dazu. Da soll ein Stoff ins Heft eingetragen werden. Ihr seid frei, wie ihr es tun wollt. Du, Rita, zeichnest gern und gut und wirst hier dein Talent verwenden. Die einen von euch schreiben den Text in Redisschrift, kleben vielleicht auch ein passendes Bild ein. Marie, die daheim viel helfen muß, richtet sich nach der verfügbaren Zeit. Oder wir lesen einen französischen Text. Langweilig, nicht wahr, dazusitzen und zuzuhören, bis die andern gelesen haben, besonders, wenn man es schon kann. Seit einiger Zeit machen wir's anders. Ich stelle euch frei, zuzuhören oder schriftlich zu arbeiten, z. B. den Text abzuschreiben. »Ihr müßt euch selber entscheiden, was ihr notwendiger habt.« So lernt ihr, auf eure eigenen Schwächen achten. Die einen von euch greifen sofort zum Heft. Sie sind ihrer Sache sicher. Andere zögern, überlegen. Ich lasse sie, will sie der Entscheidung nicht entheben. Und jene, die zuhören, sind nun wirklich dabei, selbstgewollt. Und auch an den Deutschkärtchen, die ich für euch nach den bekannten Sigristkärtchen, auf unsere Verhältnisse und Lehrmittel zugeschnitten, zusammengestellt habe, könnt ihr eure Urteilskraft bilden. Da gibt es grammatische Fragen, Anregungen zu Ergänzungen, ihr habt ein Gesicht zu beschreiben und zu beurteilen.

Die Schulämtchen sollen euch ebenfalls daran gewöhnen, für etwas Verantwortung zu tragen. Gell, Klärli, es ging lange, bis man sich mit dem Fensterschließen auf dich verlassen konnte? Aber schließlich hast du es doch gelernt. Denn welch große Verantwortung werdet ihr einst als Frauen und Mütter zu tragen haben. Und dann und wann kommen wir darauf zu sprechen, wie ihr jetzt schon, täglich, an eurer Zukunft baut, wie ihr eben keine Kinder mehr seid, wie alles, was ihr heute tut, euer Benehmen,

euer Verkehr, euch entweder formt oder verbildet, und so Wellen wirft in euer Leben, in das Leben, das noch groß und weit vor euch liegt.

Und zur *Wahrheit* möchte ich dich erziehen, Jungmädchen. Du siehst ja selber, wie verlogen die Welt heute ist, wie wenig man den Menschen und sein Tun ernst nehmen kann. Aber weißt du, daß man nicht nur im Reden unwahr sein kann, sondern und das ist gewiß noch schlimmer und schwerer zu heilen, in seinem ganzen Wesen. Hast du auch schon versucht, anders und mehr zu scheinen, als du bist? Ja, gell, diese Noten! Ihnen zulieb wird so oft geschwindelt, abgeschrieben, vertuscht. Man will intelligenter und fleißiger scheinen, als man ist. Du nimmst die Noten zu wichtig, Mädchen. Gewiß sind sie notwendig und haben eine gewisse Bedeutung. Aber stärker wiegt dein Charakter, ob er so schön und gerade wächst wie eine prächtige Tanne, oder ob er verschlungen und verdreht ist wie der Efeu, der hilfesuchend ihren Stamm umrankt. Weißt du nun, warum ich euch für die Hausaufgaben keine Noten gebe? Ihr sollt eure Schwierigkeiten nicht zudecken und verbergen, sondern sie vertrauend der Lehrerin eröffnen. Drum kommt ihr dann und wann zu Beginn des Unterrichtes mit der Bitte, ich möchte euch diese oder jene Rechnung nochmals erklären, ihr hättet sie nicht recht verstanden. Das freut mich immer, weil ich euer Vertrauen und eure Offenheit höher einschätze als Rechnungsfertigkeit. Ihr sollt ja wissen, daß die Schule euch nicht ausgebildet entlassen wird. Sondern sie will euch nur aufschließen, will die Furchen öffnen für den Samen, den das Leben auswirft. Ja, die Furchen! Hast du auch schon einmal so eine Furche betrachtet? Wie schlicht und einfach und wahr sie ist! Und doch so groß. Nichts Gekünsteltes, nichts Unechtes. So einfach und wahr solltest du werden. Wahr in deinem Benehmen, wahr auch in deiner Sprache. Auch im Aufsatz. Gell, es

lockt manchmal, so in einem Aufsatz Stimmung vorzutäuschen, zu faseln? Merkst du denn nicht, wie unecht das wirkt, wie man das Gekünstelte herausspürt? Wißt ihr noch? Vor einigen Jahren war's. Ich hatte euch aus Hausers »O du schöne Welt« vorgelesen. Mit Recht wart ihr begeistert. Aber dann kam der Versager. In einem Aufsatz hieltet ihr euch allesamt an das dichterische Vorbild, hattet alle *seine* Gefühle und Stimmungen. Statt daß ihr eure eigenen Ohren und Augen gebraucht hättet, aus eurem eigenen Herzen geschrieben hättet. Aber ihr habt mir damals doch eine Lehre gegeben. Seither hüte ich mich, bevor wir an einen Aufsatz gehen, eine verwandte Dichtearbeit vorzulesen. Nachher mag ein Vergleich angebracht sein.

Und beim Zeichnen. Da seid ihr oft recht denkfaul. Wie oft, wenn ich euch nach dem Sinn eines Striches fragte, habt ihr mir achselzuckend geantwortet: »Ich habe ihn einfach gemacht.« Ja, einfach gemacht, nicht gedacht dabei. Dämmert es dir nicht dann und wann auf, wenn wir bei einer Bildbetrachtung oder in der eigentlichen Kunstgeschichte sehen, wie bewußt der Künstler Strich um Strich setzt, wie nur das *Wahre* schön ist. Erinnerst ihr euch noch, wie ihr euch zuerst entsetzt habt über das Bild von Dürers Mutter? Und als wir es näher betrachteten, als wir das Leben herausgespürt hatten, da schwiegen wir ob der Wahrhaftigkeit des Künstlers. Da erwachte vielleicht doch im einen oder andern von euch ein Sehnen nach Wahrheit, nicht nur im Reden, sondern auch im ganzen Sein. Dazu braucht es aber Mut.

Und *Mut* mußt du lernen, mein Jungmädchen. Bald stehst du im Leben, vielleicht allein mit deiner Überzeugung. Du kennst noch nicht die bestrickende Gewalt der Masse. Aber du hast vielleicht eine kleine Ahnung davon gehabt, als du in der Schule ganz allein eine Meinung vertratetest, ein anderes Rechnungsergebnis hattest als alle andern. Ja, damals haben deine Augen

geleuchtet, als ich euch erklärte, wie nicht immer diejenigen recht hätten, die am zahlreichsten seien. Und wie es ein schönes Zeichen des Mutes sei, allein zu seiner Überzeugung zu stehen. Und dein Mut wuchs. Möge er dir nie verloren gehen!

Ja, mein Liebes, mögest du wirklich ein freier Mensch werden, frei von innen heraus! Gell, wie oft habt ihr im Geschichtsunterricht dieses Wort »Freiheit« gebraucht und euch darunter so gar nichts vorgestellt. »Eine Bonbonnière ohne Inhalt«, hat es dann jeweils vom Lehrerinnenpult her heißen. Denn ich wollte etwas Konkretes.

Ihr Jungmädchen habt nämlich eine erstaunliche Fertigkeit, mit leeren Worten um euch zu werfen. Ihr solltet aber denkende Menschen werden, selbständige Menschen, keine Herdenmenschen, die in allzu großer Zahl vorhanden sind. Ihr aber sollt nicht zu ihnen gehören, sollt, eurer Verantwortung bewußt, wahr und selbständig handeln und durchs Leben gehen. Dann werdet ihr freie Menschen, werdet frei sein von innen her, als feine, starke Frauen, Jüngerinnen dessen, der gesagt hat: »Die Wahrheit wird euch frei machen.«

(Joh. 8, 32.)

VOLKSSCHULE

SCHULGESANG IM AARGAU

Von Edibert Herzog

Im Jahre 1947 wurde die für alle Volksschulstufen geltende Aargauische Liedersammlung durch ein von Seminarmusikdirektor Karl Grenacher und Willy Lüthi, Schiers, nach neuzeitlichen methodischen Gesichtspunkten geschaffenes Singbuch für die Mittelstufe ersetzt, dem 1949 der Band für die Oberstufe folgte. Mit diesen Lehrmitteln war einige Jahre später als im Nachbarkanton Zürich eine völlige Erneuerung des Schulgesangsunterrichtes begründet und das Singen und seine gemütsbildende Kraft aus einer Aschenbrödelrolle herausgehoben worden, welche ihm hier und dort die mit Wissensstoff beladenen Lehrpläne aufgedrängt hatten. Die bedeutenden Vorzüge der neuen Bücher sind: Gliederung des Liedgutes nach Stoffgebieten (im alten Buch nach Tonarten), der musiktheoretische Teil ist in einem Anhang, lektionenweise gegliedert und mit über hundert guten Beispielen versehen, zusammengefaßt. Das methodische Vorgehen zeichnet sich durch Anschaulichkeit und kluge Dosierung des Lehrstoffes aus. Im Mittelstu-

fenbuch (3.—5. Schuljahr) wird statt einer beschränkten Anzahl von Tonarten erst einmal der Typus der Durtonleiter erarbeitet. Die Stufen tragen relative Namen (do-re-mi-fa-so-la-ti-do), was müheloses Transponieren erlaubt. Auf ihre Funktionen (Dominante, Leitton, Grundton usw.) wird erhöhtes Augenmerk gerichtet. Die Handzeichen — symbolische Gesten für jede Leiterstufe — veranschaulichen den Charakter jeder Stufe. Sie sind aber auch ein vorzügliches Hilfsmittel für Diktatübungen, Übungen für das Tonvorstellungsvermögen, für Improvisationen und für die Schulung des Do-Gefühls (= Tonalitätsgefühl). All diese Übungen lassen sich auch an der Silbentabelle, die in der 5. Klasse bei Einführung der Modulation zum Modulator erweitert wird, vornehmen, wie auch an der Legetafel oder mit der Wandernote. Die Legetafel erlaubt zudem rasche und sichere Einführung in die Notenschrift. Neben den melodischen Belangen schreitet das Erarbeiten der elementaren Rhythmen, der Taktarten und der Notenwerte. Typische Umweltvor-